

Symposium SAMW-NEK «Quo vadis, Medizin?»

# Homo ethicus und/vs. Homo oeconomicus, «Brüderlichkeit» und/vs. Markt



Jean Martin

Am 4. Juli 2013 veranstalteten die Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften und die Nationale Ethikkommission ihr jährliches Symposium, das fünfte (und letzte) zum Thema «Ökonomisierung der Medizin». Diskutiert wurden Anregungen (*Incentives*) für Fachleute und Institutionen aus dem Gesundheitsbereich.

Mehrere Redner betonten den Unterschied zwischen Ökonomisierung – der stärker werdende Stellenwert ökonomischer Aspekte – und Kommerzialisierung oder Vermarktlichung. Natürlich richtet sich Behandlungspraxis nach Effizienzkriterien, doch der gegenwärtig aggressive Wettbewerb ist nicht gewollt. Er ist kontraproduktiv für die Patienten und für die Arbeit der Leistungsträger (selbst wenn sich die Grenzen zwischen beiden gelegentlich zu verwischen scheinen).

Matthias Kettner – er lehrt Philosophie an der Universität Witten/Herdecke – plädierte für eine menschliche Beziehung in der Medizin. Mir gefällt seine Formulierung, nach der das übliche Modell des Homo oeconomicus «heillos unterkomplex» ist. Genau! Da kann einmal mehr die Frage gestellt werden, warum dieses Modell weiterhin Standard (nahezu) aller Gedankenführer der Weltwirtschaft ist, wo doch die Fakten deutlich machen, dass der Mensch nicht allein durch den Wunsch beseelt ist, so viel wie möglich zu verdienen und so wenig wie möglich zu bezahlen.

Auch diskutiert wurden die Begriffe Marktökonomie (jeder sieht nur seine eigenen Interessen) und Sozialökonomie (den Interessen anderer wird Rechnung getragen, gelegentlich bis zur «Selbstaufopferung»). Dabei wurde betont, dass es nicht möglich ist, den gesamten Komplex der medizinischen Behandlung und der Gesundheit in ein Marktmodell einzubringen (dies wäre ein echtes Prokrustesbett!). Ebenfalls zitiert wurde Anthony Heyes von der Universität London mit seinem Artikel «*Economics of Vocation – Why is a badly paid nurse a good nurse?*» (Google führt jedoch andere Arbeiten an, die nicht diese Meinung vertreten!).

Ein Überblick, wie die Forschung den Einfluss dieser *Incentives* sieht, wurde von Lorenz Goette, HEC Lausanne, präsentiert. Schwache *Incentives* wirken anscheinend kontraproduktiv. Werden unsere Handlungen durch bescheidene Vergütungen ihres altruistischen/kostenfreien Charakters beraubt, tendieren wir dazu, uns gar nicht zu engagieren. Starke *Incentives* funktionieren, daher der Spruch «*Pay enough or don't pay at all!*». Nach Forschungsarbeiten über die USA beschreibt Nikola Biller-Andorno die Rahmenbedingun-

gen der ethischen Nutzung von *Incentives*. Man kann ihnen nicht entkommen, sagt sie, sie müssen jedoch in einen Rahmen eingebunden sein, mit dem sich die Fachleute identifizieren können.

Luca Crivelli von der Universität der italienischen Schweiz und Vizedirektor der Swiss School of Public Health hat die aktuellen Bestrebungen – vor allem die von Luigino Bruni von der Universität Mailand – aufgezeigt, in denen es darum geht, das Gedankengut von Antonio Genovesi, dem Protoökonom des 18. Jahrhunderts, neu zu beleben. Genovesis Maxime lautete: «Das Beste tun, um andere zu unterstützen». Nach Genovesi unterscheiden sich die Beziehungen des Marktes nicht von anderen Beziehungen in unserer Gesellschaft. Ihr grundsätzliches Merkmal ist die Reziprozität. Anmerkung: Nach Bruni ist aus dieser These nicht abzuleiten, dass Markt im (neo-)liberalen Wortsinn in allen Bereichen des sozialen Lebens Einzug halten soll ... Er will vielmehr die Botschaft vermitteln, dass Markt eine auf Brüderlichkeit setzende Ausrichtung zulässt, und diese auch mit dem Effizienzprinzip kompatibel ist [1]. In diesem Zusammenhang schlägt Bruni die Einführung eines «Eids des Genovesi» für die Ökonomen vor, vergleichbar dem Eid des Hippokrates für die Mediziner. Wichtigste Komponenten wären wie folgt: 1. Ich verwende keine Informationen aus meiner beruflichen Tätigkeit gegen Dritte und zu meinem persönlichen Vorteil. 2. Markt bedeutet für mich die Möglichkeit, gemeinsam zu wachsen, und nicht Kampf. 3. Ich betrachte Arbeitende nicht nur als Kostenfaktor. 4. Ich schätze den Verdienst, vermeide jedoch einseitige und reduktionistische Sichtweisen.

Zur Frage «Quo vadis?» Kettner und auch Crivelli möchten den Akzent auf die Ethik in en Berufen setzen, dabei jedoch einer Berufsethik den Vorzug vor einer Standesethik geben. Dies ist auch mein Anliegen [2]. Wer glaubt noch, dass das System allein durch bürokratische Kontrollen besser verwaltet wird? Wie soll jedoch eine teils überbordende Reglementierung zugunsten ethischer Prinzipien zurückgenommen werden, wo sich doch diese Prinzipien bei den stark individualistischen Ärzten nicht immer leicht umsetzen lassen. Viele glauben im Übrigen nicht mehr an unsere Standesethik ... Ich bin jedoch überzeugt, dass sie einen Versuch wert ist – und dass es dazu der Kreativität bedarf.

Jean Martin, Mitglied der nationalen Ethikkommission  
und der Redaktion

- 1 Bruni L, Sugden R. Fraternity: why the market need not be a morally free zone. *Economics and Philosophy*. 2008;24:35–64 (mit einem sehr interessanten Vergleich der Positionen von Adam Smith und Genovesi, beide Denker derselben Epoche).
- 2 Martin J. Von der Ethik zum Recht ... und wieder zurück? *Schweiz Ärztezeitung*. 2010;91(17):698.

jean.martin[at]saez.ch